



Anti-Wilderer-Einheit auf einer südafrikanischen Nashornfarm: Spielplatz für Rassisten

Blatt Stürton / Getty Images

Tödliche Jagd

Südafrika Der Kampf gegen Nashorn-Wilderer ist ein lukratives Geschäft. Mit teils kriminellen Methoden sollen hochgerüstete Einheiten vermeintliche Täter verfolgen – und ermorden auch Unschuldige.

Ein Jahr bevor der Fall vor die Vereinten Nationen getragen wird, steigt Megan Carr am Flughafen von Kapstadt in ein Flugzeug und lässt sich in ihren Sitz gleiten. Auf ihrem Schoß liegt ein Buch, aber sie ist zu nervös, um es zu lesen. Carr fliegt an die Ostküste von Südafrika, um einer Mordserie nachzuspüren, die womöglich bis tief in die Apartheidvergangenheit des Landes reicht. In Durban mietet sie ein Auto und fährt Richtung Norden.

Es ist Mitte Januar des vergangenen Jahres. Megan Carr ist eine kleine blonde Frau mit entschlossenem Gang, in Jeans und schwarzem Top. Während der Fahrt erzählt sie von den Drohungen, die sie aufgrund ihrer Nachforschungen erhielt. Sie solle eingeschüchtert werden, sagt sie. Bis

heute hat sie Angst vor Männern, die ihr, wie sie erzählt, nach dem Leben trachten.

Der Anlass für ihre Reise ist ein Stoff, dessen Verkauf und Handel illegal sind, der aber seit Jahren heiß begehrt ist: das Horn von Nashörnern. Zwischenzeitlich stiegen die Zahlen der gewilderten Nashörner in Südafrika dramatisch an: von 13 getöteten Tieren im Jahr 2007 auf 1215 im Jahr 2014, der bisher traurige Höhepunkt. Seitdem stagniert die Zahl auf hohem Niveau. Das Land erklärte Wilderern den Kampf, ein »Rhino War« brach aus, ein Krieg zur vermeintlichen Rettung der Nashörner.

Und auch wenn die Zahl der gewilderten Tiere inzwischen wieder sinkt, geht der schmutzige Handel mit Horn, Elfenbein und auch mit Lebewesen weiter:

Die Jahresumsätze liegen Schätzungen zufolge irgendwo zwischen 7 und 23 Milliarden Dollar. Ein Großteil des Horns von Nashörnern wird nach Asien geschmuggelt, wo es auf dem Schwarzmarkt umgerechnet mit bis zu 53 000 Euro pro Kilogramm gehandelt wird. Wildtiere oder Teile ihrer Körper, darunter Löwengerippe oder die Schuppen des Steppenschuppentiers, wurden zu einem der lukrativsten Schmuggelgüter weltweit. Nur der Handel mit Drogen, gefälschter Ware und Menschen bringt mehr ein.

Der Krieg um die Nashörner hatte für Südafrika gewaltige Folgen: Weil die Bekämpfung der Wilderei sowohl von staatlicher Seite als auch von Tierschutzorganisationen und Parkbesitzern gefördert wird, entstanden überall im Land hochgerüstete,

oft private Anti-Wilderer-Einheiten. Diese ziehen seither durch Parks und Reservate wie Paramilitärs und machen teils mit Helikoptern und Granatwerfern Jagd auf mutmaßliche Wilderer. Aus dem Tierschutz ist ein brutales Geschäft geworden, teilweise betrieben von Leuten, die sich aufführen wie Soldaten. Seit Beginn des Nashornkriegs könnten weit mehr als tausend mutmaßliche Wilderer in einer Art Lynchjustiz getötet worden sein, schätzen Tierschützer.

Und die Jagd auf Wilderer hat auch rassistische Züge. Risenga Matelakengisa, ein ehemaliger Personalleiter des Kruger Nationalparks, prangert in seinem Buch »Untold Stories About the Dark Side of the Kruger National Park« systematische Misshandlungen schwarzer Ranger durch Weiße an. Laut Matelakengisa laufen Verhöre von Verdächtigen wie zu Apartheidzeiten ab. Männer, die ins Visier der Anti-Wilderer-Einheiten gerieten, sollen aus Helikoptern in den Tod gestoßen worden sein.

Inzwischen mussten sich selbst renommierte Tierschutzorganisationen wie der WWF mit dem Vorwurf auseinandersetzen, mit mutmaßlichen Kriminellen zusammenzuarbeiten. Im Frühjahr 2019 berichtete die Nachrichtenseite »Buzzfeed« über Ranger und Anti-Wilderer-Einheiten, die in Nationalparks in Afrika und Asien unzählige Menschen geschlagen, gefoltert, sexuell missbraucht und sogar ermordet haben sollen. Der WWF, so der Vorwurf, habe diese Einheiten ausgerüstet und finanziert. Auch Gelder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung flossen an den WWF.

Das Ministerium strich nach dem Skandal einen Teil dieser Gelder. Auch der US-Kongress leitete eine Untersuchung ein, das zuständige Innenministerium fror Zahlungen von mehr als zwölf Millionen Dollar an verschiedene Tierschutzorganisationen ein. Der WWF räumt auf Nachfrage ein, dass man nicht all seinen Verpflichtungen nachgekommen sei, und verweist auf die Untersuchung eines unabhängigen Panels, das die fest angestellten Mitarbeiter der Organisation von Menschenrechtsverletzungen freispreche.

Der SPIEGEL hat über ein Jahr lang die Recherchen von Megan Carr begleitet, die gegen die illegalen Methoden der Anti-Wilderer-Einheiten kämpft, hat mit mutmaßlichen Opfern gesprochen und mögliche Täter konfrontiert. Der Kampf für den Schutz der Wildtiere ist hier eine Geschichte, in der sich Gut und Böse verschieben.

Megan Carr gelangte auf Umwegen auf die Spur krimineller Machenschaften und Menschenrechtsverletzungen in den Reservaten Südafrikas. Sie ist eigentlich Goldschmiedin und arbeitete jahrelang in einem noblen Vorort von Kapstadt. In ihrer Jugend protestierte sie gegen den brutalen Rassismus in dem Land, demonstrierte ge-

gen das Apartheidregime und versteckte mit ihren Eltern zu Hause Apartheidgegner. Später wurde sie bei Tierschutzorganisationen aktiv, aber der Kampf gegen Rassismus ließ sie nicht los.

Carr sagt, sie habe vor einigen Jahren von einer Einheit erfahren, die für Kopfgelder angeblich Unschuldige in die Falle lockte und sie auch tötete, um später zu behaupten, man habe Wilderer gefangen. Carr traute ihren Ohren nicht. Wenn der Kampf gegen vermeintliche Wilderer wirklich dazu führen sollte, dass unschuldige Menschen aus Profitgier getötet werden, wäre das ein gigantischer Skandal.

»Diejenigen, die die Guten sein sollten, sind oft noch dreckiger.«

Aus Megan Carr, der Goldschmiedin, wurde eine Rechercheurin. Sie sprach mit mutmaßlichen Opfern, nahm Kontakt zu Behörden auf, wühlte sich durch Polizeiunterlagen. Zwischenzeitlich habe sie als Polizeinformantin gearbeitet, erzählt sie, um die Behörden bei den Ermittlungen gegen die Anti-Wilderer-Einheiten zu unterstützen. Aber nichts geschah. Sie nahm die Untersuchungen selbst in die Hand.

Es ist morgens, sie sitzt auf der Hotelterrasse in St. Lucia, einem Ort an der Ostküste. Vier Männer nähern sich, die Schritte vorsichtig, die Augen wachsam, schmächtige Kerle in brüchigen Schuhen.

Sie sagen, sie seien Opfer einer besonders brutalen Gruppe geworden, die im Auftrag von Reservaten Wilderer jagt.

Einer von ihnen erzählt in leisem Zulu, wie er in ihre Fänge geraten sei. Ein Bekannter habe ihn im Juni 2014 gefragt, ob er beim Transport von Ziegelsteinen helfen könne. Zusammen mit drei anderen Männern fuhren sie, so erzählt er es, mit einem Pick-up auf einer Schotterpiste zu dem Ort, an dem sie die Steine abholen sollten. Es war gegen sechs Uhr abends. Plötzlich habe sein Bekannter den Wagen stoppen lassen, um pinkeln zu gehen.

Es sei ein Hinterhalt gewesen. Die Anti-Wilderer-Einheit habe bereits die Waffen auf sie gerichtet. »Als die ersten Schüsse fielen, rissen wir die Hände in die Luft und warfen uns auf den Boden.« Mehrere weiße Männer hätten sie mit ihren Waffen misshandelt. »Im Polizeirevier schlugen sie uns weiter, damit wir ruhig waren. Erst nach einer Woche erfuhren wir, dass wir wegen Wilderei angeklagt wurden.«

Ein Wilderer, versichert er, sei er nie gewesen. »Ich saß von 2014 bis 2019 im Gefängnis. Dann wurde ich freigesprochen.«

Die anderen drei erzählen ähnliche Geschichten. Er habe mehr als 20 Männer mit ähnlichem Schicksal getroffen, sagt einer. »Sie alle waren mit uns im Gefängnis.« Immer seien sie von jemandem, der später verschwand, in eine Falle gelockt worden. Immer sei eine Einheit namens Nyathi beteiligt gewesen, die vermeintliche Wilderer aufspürt. Nun fürchte er, dass ihn die Nyathi-Männer bedrohen könnten. »Wir haben Angst«, sagt er. »Wir wissen nicht, wann sie kommen und uns umbrin-



Von illegalen Tierjägern erlegtes Nashorn: »Es geht um viel Geld«

gen. Denn wenn wir alle tot sind, dann wird nie herauskommen, was sie getan haben.«

Carr fragt nach den Mittelsleuten, die den Kontakt hergestellt haben, und macht sich Notizen auf ihrem iPhone.

Sie kennt die Nyathi-Einheit, von der die Männer berichten. Es gibt in Südafrika viele schwer bewaffnete Sicherheitsfirmen, die mit der Jagd auf Wilderer Geld verdienen. Aber an keiner Gruppe lasse sich das offensichtliche Versagen staatlicher Kontrolle und die mutmaßliche Komplizenschaft der Polizei so gut erzählen wie an dieser, sagt Carr.

Nyathi ist eine bekannte Anti-Wilderer-Einheit in Südafrika, zuständig unter anderem für den Kampf gegen Wilderer im Phinda-Reservat, einem Naturschutzgebiet mit Privatlodges im Osten Südafrikas. Lange Zeit war Nyathi die gefragteste Einheit der Gegend, sagt Carr. Geführt werde sie von ehemaligen Apartheidpolizisten.

Ein ehemaliger Ranger des Reservats erzählt dem SPIEGEL: »Phinda ist der Ort, an dem die Leichen liegen.« Das angebliche Vorgehen von Nyathi beschreibt er so: Meistens arbeitete die Einheit mit Jean-Pierre van Zyl-Roux zusammen, einem früheren Polizisten, der 2017 wegen des – nie rechtskräftig entschiedenen – Vorwurfs entlassen wurde, Wilderer erschossen zu haben. Die Tötungsvorwürfe ließ van Zyl-Roux damals zwar dementieren. Der Ranger behauptet dennoch, der Ex-Polizist und Nyathi hätten Unschuldige in die Falle gelockt und dafür Belohnungen aus einem Tierschutzfonds kassiert. Auf eine Anfrage des SPIEGEL reagiert van Zyl-Roux nicht.

»Es ist ein dreckiges Gewerbe, in dem es um viel Geld geht«, sagt Megan Carr. »Diejenigen, die die Guten sein sollten, sind oft noch dreckiger als die Wilderer.«

Die Recherchen über die Einheit bestimmten immer mehr ihr Leben. Sie gab ihren Job auf, ihre Beziehung zerbrach. Wenn man Carr heute trifft, redet sie selten über etwas anderes.

Sie parkt ihren Wagen in der Nähe der Fernstraße N2, auf der roten Erde der Provinz KwaZulu-Natal. Hier ist sie verabredet mit Johan William, dem Leiter eines privaten Reservats. Nyathi war in dem Reservat zuständig für den Schutz der Tiere, bis William die Einheit feuerte.

»Sie haben viele Menschen getötet«, sagt er über Nyathi.

William möchte seinen richtigen Namen nicht veröffentlicht sehen, auch er hat Angst. Freunde von ihm erzählen, er schlafe nachts mit einer entscherten Pistole unter dem Kopfkissen. Auf die Polizei, sagt er, könne er sich nicht verlassen.

William hatte die Männer von Nyathi vor Jahren damit beauftragt, das Reservat vor Wilderern zu schützen. Doch dann begann er, an den Methoden der Einheit zu zweifeln. Er recherchierte und stieß auf Ungereimtheiten. Tatorte schienen ihm



Christian Hogstedt

US-Rechercheurin Austin
»Es tut mir persönlich weh«

verfälscht, Zwischenfälle erfunden, uneteiligte Männer verhaftet. Unschuldigen hätten sie falsche Tatsachen vorgespiegelt, sagt er, hätten ihnen Waffen zukommen lassen, sie dann ins Reservat und damit in die Falle gelockt, wie William später herausfand. »Dann verhafteten sie sie. Oder erschossen sie.« Für jeden Verhafteten oder Getöteten, den sie als Wilderer ausgaben, hätten sie eine Kopfprämie aus dem Mnyawana Conservation Fund bekommen, sagt William. »Ich weiß von vier Leuten, die sie allein hier umgebracht haben.«

Er vermutet, dass die Zahl der Morde auch zunahm, weil immer mehr Unschuldige im Gefängnis landeten, die hätten reden können. Der Fund bestätigt auf Nach-

»So etwas wie die Tierschutzszene habe ich noch nicht erlebt.«

frage, die Vorwürfe zu kennen, gibt aber an, diese seien durch eine polizeiliche Untersuchung entkräftet worden. Das Büro der Anti-Wilderer-Einheit Nyathi reagiert nicht auf die Anfrage des SPIEGEL.

Bislang wurde keiner der Verantwortlichen bei Nyathi zur Rechenschaft gezogen, Ermittlungen verliefen im Sand. Die Jahre der Herrschaft des früheren Präsidenten Jacob Zuma haben Spuren hinterlassen; staatliche Institutionen wurden ausgehöhlt, Inkompetenz und Korruption breiteten sich bis in den letzten Winkel der Verwaltung aus. Die Widerstände, gegen die Carr von Beginn an kämpfte, sind groß. Sie brauchte Hilfe, das wurde ihr klar.

Im Frühjahr 2019 fiel ihr ein Report in die Hände, der unter Kriminologen und

Tierschützern hohe Wellen schlug: »Follow The Guns«. In dem Bericht deckt die amerikanische Waffenschmuggelexpertin Kathi Lynn Austin in forensischer Recherche jenes internationale Netzwerk auf, das Wildereisyndikate in Afrika mit Gewehren versorgt.

Ein Absatz in dem Bericht weckte Carrs Interesse. Austin berichtet dort von einer privaten Anti-Wilderer-Einheit, von der die Polizei glaubt, sie hätte Unschuldige in Todesfallen gelockt. Der Name der Einheit, wird sie später sagen, sei Nyathi.

Austin befasst sich normalerweise nicht mit Nashörnern, sie ist in der Welt von Schmugglern und Organisierter Kriminalität zu Hause. Seit fast 30 Jahren jagt sie Waffendealer, sie arbeitete für Human Rights Watch, für die Open Society Justice Initiative und für die Uno. Mittlerweile betreibt sie mit dem Conflict Awareness Project (CAP) ihre eigene Nichtregierungsorganisation und arbeitet für die Universität von Kalifornien in Berkeley.

Austin war auch maßgeblich daran beteiligt, dass Wiktor But heute im Gefängnis sitzt, jener Mann, der einst den Beinamen »Händler des Todes« trug. But war einer der berüchtigtsten Waffenschmuggler der Welt. Austin hatte ihn 15 Jahre lang gejagt. Megan Carr schrieb Austin und berichtete ihr von ihren Untersuchungen.

Im Juni des vergangenen Jahres sitzt Austin in Jeans und Cowboystiefeln auf der Terrasse einer Lodge in Hoedspruit, einer Stadt im Nordosten des Landes. Es ist das erste Mal, dass sich Carr und Austin treffen. Austin sagt, sie wolle ihre Recherchen gegen die kriminellen Anti-Wilderer-Einheiten nun zu Ende führen, die sie damals im Rahmen der »Follow the Guns«-Untersuchung begann. Sie habe bereits Mengen an Beweisen gegen Nyathi zusammengetragen und lange Gespräche mit Analysten geführt, mit Opfern, Gemeindeführern und Polizisten. Viele würden den Verdacht gegen Nyathi bestätigen.

Über Nyathi sagt Austin: »Das sind böse Männer. Sie töteten links und rechts.«

Carr bietet ihr an, den Kontakt zu Opfern zu vermitteln, die sie aufgespürt hat. Austin sagt: »So etwas wie die Tierschutzszene habe ich noch nicht erlebt.« Die Nationalparks und Reservate seien zu einem Spielplatz für Rassisten geworden. Hochrangige Polizisten seien involviert, es gehe um schwere Menschenrechtsverletzungen. »Es tut mir persönlich weh, dass niemand festgenommen wurde.«

Sie will, dass den Opfern Gerechtigkeit widerfährt, sie will auch, dass der komplette Sumpf trockengelegt wird. Den Kampf gegen Wilderer, der zu guten Teilen aus dem Ausland finanziert wird, hält sie weiterhin für wichtig, aber die Einheiten müssten schärfer kontrolliert werden, sagt sie. Sie hält die gesamte Branche für un-

terreguliert, es gebe zu viele Menschenrechtsverletzungen, zu viel Folter, zu viele Tote, ohne dass Polizei und Justiz adäquat einschritten. Und wenn tatsächlich mit Spendengeldern indirekt Menschen getötet werden, kann das für diejenigen, die das Geld bereitstellen, auch rechtliche Konsequenzen haben. Austin will dafür sorgen, dass der Druck auf Tierschutzorganisationen wächst, die gegen Wilderer vorgehen und sich dabei mit fragwürdigen Einheiten einlassen. Sie will, dass sich Spender nicht der Komplizenschaft schuldig machen. Schließlich sind unter ihnen nicht nur Privatleute, sondern auch Regierungen, die Uno, die Weltbank.

Die Führungsleute von Nyathi, erzählt ihr wenige Tage später ein hochrangiger Angestellter des Kruger-Nationalparks, seien schlicht und einfach Rassisten. Man dürfe nie die Macht der alten Netzwerke unterschätzen. Denn die Männer, die Nyathi leiten, sie seien fast alle Polizisten gewesen, damals, zu Apartheidzeiten.

Carr unterstützt Austin nun bei ihren Recherchen. Im Sommer treffen sie in St. Lucia einen Anwalt, der viele der Opfer von Nyathi vor Gericht vertreten hat, und ordnerweise Gerichtsdokumente mitbringt, die belastendes Material enthalten. Auf einem Foto ist ein toter Mann zu sehen, hingerichtet durch zwei Kopfschüsse.

Anfang August willigt einer der Polizeichefs des Landes ein, die beiden Frauen zu treffen. Der Polizeichef habe zugesichert, die Untersuchung voranzutreiben. Er wisse, dass die Ermittlungen internationale Aufmerksamkeit bekommen, das sei der Grund für ihn gewesen zu handeln.

Wenige Tage später fliegt Kathi Lynn Austin zurück nach Virginia und setzt sich an den Schreibtisch, um ihre Recherchen in einem Bericht für den US-Kongress zusammenzufassen. Sie will unter anderem die neue Regierung dazu bringen, die Verteilung staatlicher Gelder für Tierschutzorganisationen an rechtliche Standards zu binden. Sie stand bereits mit dem letzten Kongress in regem Austausch über eine entsprechende Gesetzesinitiative. Ob das aber Gerechtigkeit in südafrikanische Reserven bringen wird, ist fraglich.

Auch die Vereinten Nationen werden sich bald mit dem Thema beschäftigen. Austins Organisation CAP steht mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz und der Uno in Kontakt, um Strategien gegen die Menschenrechtsverletzungen in den Reservaten zu erarbeiten. Megan Carr, die Goldschmiedin, hat inzwischen einen Job bei einer Tierschutzorganisation in Südafrika gefunden. Der Fall, an dem sie jahrelang wie besessen arbeitete, wird wohl bald auf einer größeren Bühne verhandelt, ohne sie.

Fritz Schaap



Mitarbeiterinnen von Hate Aid, einer Beratungsstelle für Opfer digitaler Gewalt

SPIEGEL TV

MONTAG, 11. 1., 23.25 - 0.00 UHR, RTL

Corona-Ausnahmestand in Sachsen

Zu sehen sind Intensivstationen am Limit und Impfzentren ohne Vakzine.

Der Nachbarschaftsterrorist

Die Doku zeigt den Prozess gegen Abdulkadir Osman, Remmo-Clanmitglied.



Großfamilienmitglied Osman

Einmal Krieg und zurück

SPIEGEL TV thematisiert die Heimkehr einer früheren IS-Anhängerin.

SPIEGEL TV WISSEN

DIENSTAG, 12. 1., 20.15 - 21.45 UHR, SKY und bei allen führenden Kabelnetzbetreibern

Miniatur Wunderland XXL

Nach mehr als einem Jahr Bauzeit und fast 25 000 Arbeitsstunden ist die neue Kirmes endlich fertig. Auch sonst befindet sich das Miniatur Wunderland in Hamburg auf Expansionskurs. Mit einem Übergang zum gegenüberliegenden Hafenspeicher sollen 3500 Quadratmeter Modellbaufläche erschlossen werden. Das Einsetzen der 25 Meter langen Brücke wird zum Drahtseilakt.

ARTE RE:

MITTWOCH, 13. 1., 19.40 - 20.15 UHR, ARTE

Hass im Netz – Wenn anonyme Täter zur Bedrohung werden

Im Internet tobt ein perfider Krieg: Menschen werden offen beleidigt, verleumdet, angefeindet. Das Repertoire der oft rechtsextremen Hetzer reicht vom organisierten Shitstorm bis hin zu Morddrohungen. Der Hass hat System, und er hinterlässt tiefe Spuren bei den Opfern.

SPIEGEL GESCHICHTE

DONNERSTAG, 14. 1., 20.15 - 21.05 UHR, SKY

»U 455« – Auf den Spuren eines U-Boots

Im Sommer 2008 entdecken italienische Berufstaucher nach Hinweisen von Fischern zwei Seemeilen vor der ligurischen Küste in 120 Meter Tiefe das Wrack eines deutschen U-Boots. Der fast intakte Stahlrumpf wirft zahlreiche Fragen auf: Handelt es sich um »U 455«, das 1944 bei einem Einsatz spurlos verschwunden ist? Doch warum ist es in diesen Gewässern havariert?



Taucher, Wrack im Golf von Genua